

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 79.

Laasphe, Samstag den 2. Oktober 1897.

22. Jahrgang.

Griechenland und die Großmächte.

* Laasphe, 1. Oktober 1897.

In Athen scheinen wieder alle bösen Geister losgelassen zu sein; die dortige Presse erhebt ein schreckliches Geschrei über die von den Mächten vereinbarten Friedensbedingungen. Am heftigsten sind die Blätter von der Richtung des früheren Ministerpräsidenten Delhannis, der mit seiner leichtfertigen Politik Griechenland hineingeritten und jetzt wieder durch lauten Widerspruch gegen die in den Bestimmungen des Vorfriedens enthaltenen „Demütigungen“ Griechenlands in den Sattel kommen möchte.

Nach dem Vorfriedensvertrage hängt von zustimmenden Beschlüssen der griechischen Deputiertenkammer über den Frieden und die über die Einsetzung eines internationalen Finanzausschusses der Zeitpunkt der Räumung Thessaliens durch die Türken ab. Die Partei Delhannis stellt sich jedoch an, als ob der ganze durch das Einvernehmen der Mächte unter einander und mit der Pforte erzielte Vertrag noch der Bestätigung durch die griechische Deputiertenkammer bedürfe. Das ist nicht der Fall, da Griechenland bei seinem Ansuchen um Eingreifen seine Sache in aller Form in die Hände der Großmächte gelegt und sich mit den von diesen zu treffenden Abmachungen im Voraus einverstanden erklärt hatte. Etwas anderes war ja auch Griechenland kaum übrig geblieben, nachdem sein Heer vernichtet und der Weg auf Athen für die Türken so gut wie offen war. Gerade diejenigen Großmächte, auf deren Wohlwollen Griechenland am meisten gezählt hatte, waren der Meinung, daß das Vermittlungs-Gesuch den Verzicht auf ein nachträgliches Bestätigungsrecht Griechenlands einschloß.

Ist es soweit lediglich eine innere griechische Frage, wie sich die Deputiertenkammer in Athen zu dem international bereits geregelten Vorfrieden stellen wird, so bleibt doch immer noch genug Spielraum für die dortigen Rabulisten, das Friedenswerk zu hemmen und neuen Anlauf zu stiften. Am wildesten geberden sie sich gegen die Einsetzung eines europäischen Finanzausschusses. Damit verhält es sich ähnlich wie seinerzeit mit dem deutschen Blockadevorschlusse, dessen Ausführung für Griechenland eine Wohlthat gewesen wäre, indem sie es gehindert hätte, sich in das Elend eines unglücklichen Krieges zu stürzen. Ebenso werden es einsichtige Griechen nach Jahren vielleicht als Wohlthat erkennen, wenn ihr Land durch die auswärtige Finanzaufsicht aus dem verlotterten Schuldenwesen herauskommt.

Ausländische Blätter, namentlich französische und englische, sprechen viel und mitunter unter deutlichem Mißmuth von dem Erfolge der deutschen Diplomatie, die die Wahrung der Rechte der deutschen Gläubiger durchgesetzt habe. Dieser Erfolg kommt aber den französischen und englischen Gläubigern ganz ebenso zu gute.

Der Streit um Kuba.

* Laasphe, 1. Oktober 1897.

Vor acht Tagen wurde aus Madrid über Paris gemeldet, der amerikanische Gesandte, Woodford, habe mit dem Minister des Auswärtigen, Herzog von Tetuan, eine erste Unterredung gehabt, in der er auf die schweren Schädigungen der Handels-Interessen der Vereinigten Staaten von Nordamerika durch den kubanischen Aufstand hingewiesen und besondere Maßregeln des Präsidenten Mc. Kinley für den Fall in Aussicht gestellt habe, daß die Ruhe auf Kuba bis Ende Oktober nicht hergestellt sei. Das wäre eine Art Ultimatum gewesen, das den Stolz der Spanier hart getroffen und wahrscheinlich den Beginn kriegerischer Entwicklungen bedeutet hätte. Es erfolgte dann auch Dementis von Madrid und Washington aus, indes scheint sich doch das zu bestätigen, daß der amerikanische Gesandte neuerdings auf eine baldige Lösung der Frage unter Hinweis auf die bevorstehende Tagung des amerikanischen Kongresses gedrängt hat. Dieser hatte bereits im vorigen Jahre beschlossen, die Aufständischen auf Kreta als kriegsführende Partei anzuerkennen, die Ausführung des Beschlusses scheiterte nur an dem Veto des Präsidenten Cleveland. Inzwischen ist der Aufstand fortgesetzt weiter unter der Hand von Nordamerika genährt worden und ist an die Stelle Cleverlands Mc. Kinley getreten, der aktionslustiger ist als sein Vorgänger und wohl den Ruhm, die „Perle der Antillen“ Spanien zu entreißen, gewinnen möchte.

In welcher Form nun auch die amerikanische Regierung sich amtlich einmischen hat oder einmischen wird, so sind jedenfalls kritische Zeiten für Spanien angebrochen. Die Aufstände auf Kuba und den Philippinen haben Geld und Blut in Menge verschlungen; zu den Feinden des spanischen Soldaten auf Kuba ist das Fieber hinzugekommen, das Tausende dahintrast; die Kassen sind leer; im Innern regnen sich Carlismen und Republikaner von neuem; die Regierung ist schwach, da sie über keine sichere Mehrheit verfügt. Der Spalt in der zur Zeit herrschenden konservativen Partei hat sich nach dem Tode des Ministerpräsidenten Canovas del Castillo nicht geschlossen; Siloela, der Führer der konservativen Minderheit, beharrt auf der Rückberufung des Generals Weyler von Kuba und auf der schleunigen Einführung von Reformen für die unglückliche Insel, worin er sich mit den Liberalen unter Sagasta berührt, die das Heil in der Gewährung von Selbstverwaltung an die Kubaner erblicken.

Nach einem Madrider Telegramm sollen Kaiser Franz Josef und Kaiser Wilhelm II. gesonnen sein, zu Gunsten der Spanier einzugreifen. Natürlich handelt es sich hierbei höchstens um spanische Wünsche. Wenngleich die amerikanische Einmischung, die Bethätigung der sog. Monroelehre, daß europäische Staaten keinerlei politische Rechte in Amerika ausüben sollen, auf keine Sympathie

in Deutschland zu rechnen hat, so liegt doch für die deutsche Politik zunächst gewiß kein Anlaß vor, in dem drohenden Konflikte zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten von Nordamerika nach irgend einer Seite Partei zu ergreifen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der Reichs-Anzeiger veröffentlicht eine längere Auslassung der preussischen Staatsbahnverwaltung über die Betriebsunfälle in der letzten Zeit. Nach Abschluß der gerichtlichen Untersuchung der einzelnen Fälle werde dem Lande in einer ausführlichen Denkschrift Aufschluß gegeben werden, die auch die sonstigen aus diesem Anlaß angeregten Fragen eingehend erörtern werde. Die Auslassung sucht einzelne Vorwürfe allgemeiner Natur zu widerlegen, die in der Presse ausgeprochen worden sind, insbesondere den Vorwurf eines verfehlten Sparplans, charakterisiert ferner die Aufgabe der eingesetzten Ministerialkommission, bespricht den Stand der Betriebsmittel und Bahnanlagen und hebt hervor, daß kein einziger Unfall im Laufe dieses Sommers auf schlechtes Geleismaterial zurückzuführen sei. Die Denkschrift werde voransichtlich beweisen, daß, wenn auch gewiß vieles im Eisenbahnwesen der Vervollkommenung harre, doch an dem Ernst und dem festen Willen der Eisenbahnverwaltung nicht gezweifelt werden könne, Mißstände zu beseitigen und unter schonender Verwendung der Beamten und zweckmäßigen Einrichtungen des Dienstes und den Verhältnissen des Verkehrs gerecht zu werden.

Die Centenarmedaille ist nunmehr an die Veteranen verliehen. Der Reichsanzeiger bringt folgende Bekanntmachung:

Seine Majestät der Kaiser und Königin haben die Gnade gehabt, die zum Andenken an den hochseligen Kaiser und Königin Wilhelm I., den Großen, gestiftete Medaille allen rechtmäßigen Inhabern der preussischen Kriegsdienstmedaille von 1864, des preussischen Erinnerungsfreuzes für 1866 oder der Kriegsdienstmedaille von 1870/71 ohne Rücksicht auf ihre Kombattanten- oder auf Nichtkombattanten-Verhältnisse zu verleihen. Ausgeschlossen von der Verleihung sollen nach Allerhöchster Bestimmung bleiben diejenigen, welche

- a. sich nicht im Vollbesitz der bürgerlichen Ehrenrechte befinden,
- b. wegen einer mit Ehrenstrafen bedrohten strafbaren Handlung mit Freiheitsstrafe oder wegen Verbrechen beziehungsweise Vergehen mit mehr als 6 Wochen Gefängnis bestraft sind,
- c. mit Freiheitsstrafe bestraft worden sind, insofern sie durch die der Verleihung zu Grunde liegende Handlung eine unehrenhafte Gesinnung betätigt haben.

Behufs Ausführung dieser Allerhöchsten Ordre fordern wir alle in keinem aktiven militärischen Verhältnis mehr stehenden Veteranen, welche die preussische Staatsangehörigkeit besitzen und Anspruch auf die Medaille zu haben glauben, auf, sich unter Vorlegung der zum Nachweis ihres Rechts erforderlichen Beweisstücke zu melden

1. sofern sie in Preußen ihren Wohnsitz haben;
- a. Offiziere, Sanitätsbeamte, obere und mittlere Beamte bei demjenigen Bezirkskommando, zu welchem ihr jetziger Wohnort gehört,

am Steuer, das Schiff wird ohnmächtig von den sich beruhigenden Wogen langsam auf und nieder geschaukelt.

Es war spät am folgenden Morgen — die Mittagzeit rückte bereits heran — als Gotthelf durch eine Hand, die leise über seine Stirn hinlief, erweckt wurde. Erschreckt fuhr er empor, der Schreck wich jedoch sofort, als er in das offene Auge seines Onkels blickte, der vor seinem Bette stand.

„Welchen gesunden Schlaf doch die Jugend hat,“ bemerkte Kanad lächelnd. Mein Weg führte mich hier vorüber, ich wollte Dich nur begrüßen, und da Du noch schläfst, mochte ich doch nicht zugeben, daß Du das Mittagessen verfehlst.“

„So spät ist es schon?“ rief Gotthelf. „Ja. Doch weshalb machst Du ein so erstauntes Gesicht?“ fuhr Kanad fort. „Für solch einen Schlaf würde Mancher Tausende von Thalern geben.“

„Ich habe mich erst spät zur Ruhe begeben,“ bemerkte Gotthelf sich entschuldigend. „Ich war gestern Abend, als ich heimkehrte, sehr erregt, ich schrieb den Artikel noch, den ich versprochen hatte, darüber war der Morgen fast heringebrochen.“

„Ich habe den Artikel bereits gelesen, er lag ja offen auf dem Tische.“

Gotthelf blickte seinen Onkel fragend an. Wie gefiel ihm die Arbeit? Er suchte in Kanad's Zügen zu lesen, jedoch vergebens.

„Mein Weg führt mich an der Redaktion vorbei,“ fuhr der Maler fort. „Ist es Dir recht, so nehme ich den Artikel sogleich mit und übergebe ihn Schrumm, er kann dann noch in die Abendnummer kommen.“

Ein treuer Freund.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

Es wäre ihm fast unmöglich gewesen abzubrechen, denn damit hätte er zugleich seinem Gedächtnisse Halt gebieten müssen. Und es war ihm, als ob ihm, während er schrieb, selbst leichter werde, als ob er nicht über sich, sondern über einen Andern, einen Dritten, einen Fremden schreibe; zum ersten Male in seinem Leben hatte er die Empfindung, daß er gleichsam aus sich selbst herausgetreten war, daß nicht er es war, der schrieb, sondern daß er selbst hinter dem Schreibenden stand und demselben über die Schulter hinweg auf das Papier blickte.

Die Zeit war ihm völlig entschwunden, er schrieb und schrieb; seine Stirne glühte, allein er bemerkte es nicht, es war ihm, als ob ein ganzes Heer von Gedanken entseßelt wäre und wild auf ihn einstürzte. Gewaltig mußte er sie zurückdrängen, er konnte doch nicht alle zugleich niederschreiben und keiner wollte warten.

Er hatte noch nicht die Übung, auch die Gedanken unter strenger Disziplin zu halten und sie gleichsam militärisch aufmarschieren zu lassen, wie er sie gebrauchte. Er glied nicht einem erfahrenen Feldherrn, der seine Streitkräfte nach klugem Plane vertheilt, der das größte Gewicht auf das richtige und genaue Zueinandergreifen derselben legt, sondern einem Jüngen aus dem Busch oder einem Blücher, der an der Spitze seiner Reiterkavallerie, mit dem Säbel in der Hand auf den Gegner losstürzte und es für den kürzesten und besten Plan hielt, den Feind weniger künftgerecht, aber gründlich zu Boden zu werfen. Erschöpft lehnte er sich endlich auf dem Stuhle

zurück. — der Artikel war beendet. Derselbe war viel länger geworden, als seine Absicht gewesen war, allein jetzt war er nicht im Stande, ihn noch einmal zu durchlesen.

Er ließ ihn auf dem Tische liegen und erhob sich. Er war selbst erstaunt, wie spät es geworden war, der Morgen mußte bald hereinbrechen.

Mit einem halb berauschten, leichtem und befriedigenden Gefühle legte er sich zur Ruhe, es war ihm, als ob Alles, was er am Tag und Abende zuvor erlebt hatte, von ihm genommen sei, als ob es um Wochen, Monate, ja Jahre hinter ihm liege.

Unbewußt hatte er zum ersten Male den Rausch des geistigen Schaffens empfunden, wie in solchem Augenblicke der Körper mit all seinem Sinnen nichts weiter ist, als ein folgsames Werkzeug des Geistes, eine Maschine, die durch einen einzigen Gedanken geleitet und in Bewegung gesetzt wird. Es gleicht der geistig Schaffende dem Schiffe, welches stolz und lähnt die Wogen des Meeres durchschneidet. Der Körper ist das Schiff, seine Segel werden durch den Hauch des Geistes wie durch den Sturmwind erfüllt und gespannt. Was kummert es den Sturm, ob der Schaum der durchschnittenen Wogen über das Schiff hinprist, was fragt er darnach, ob die Taue halten und die Kraft des Steuermanns sich bewährt, was kummert es ihn, ob das gebrechliche Fahrzeug dem sicheren Hafen zuflueht oder in der Brandung an den Klippen zerschellt, das Schiff ist ihm nicht mehr als ein Spielzeug; wer das Meer in Aufregung versetzt, fragt nicht nach den Rufschaalen, die sich auf seinen Wogen schaukeln, und doch — wenn der Sturm vorüber ist, wenn Ruhe die Luft erfüllt, hängen die Segel des Schiffes schlaff hernieder, der Steuermann steht vergebens

b. Unterbeamte und Militärpersonen vom Feldwebel abwärts in Landkreisen bei dem Landrathe ihres Wohnortes, in Stadtkreisen bei der Ortspolizeibehörde.
2. sofern sie außerhalb Preussens aber in Deutschland ihren Wohnsitz haben:
a. Offiziere, Sanitätsbeamte, obere und mittlere Beamte bei demjenigen Bezirkskommando zu welchem ihr letzter Wohnsitz in Preussen gehört.
b. Unterbeamte und Militärpersonen vom Feldwebel abwärts bei der zu 1b aufgeführten Behörde ihres letzten Wohnsitzes in Preussen.
Sinfichtlich derjenigen in den deutschen Bundesstaaten wohnenden Veteranen, welche nicht die Preussische Staatsangehörigkeit besitzen und derjenigen Veteranen, welche im Reichslande ihren Wohnsitz haben, bleiben besondere Bestimmungen vorbehalten.
Da die Anfertigung der erforderlichen Medaillen einen längeren Zeitraum in Anspruch nimmt, wird die Ausständigung je nach Fertigstellung bewirkt werden.
Vor Empfang des Bescheidnisses, welches gleichzeitig mit der Medaille verabschiedet werden wird, ist Niemand befugt, die — etwa anderweit beschaffte — Medaille anzulegen.
Berlin, den 19. September 1897.
Der Kriegsminister: Der Minister des Innern:
von Goltz. J. v. Braunbehrens.

— Zu der projektirten Reise des Kaisers nach Jerusalem verlautet, daß der Kaiser mit der Kaiserin und dem ältesten Prinzen in Begleitung des Hofpredigers Dr. v. Scharfstein Ende April sich nach Jerusalem begeben wird, um bei der Einweihung der auf dem ehemaligen Johanniterplatze gebauten Kirche zugegen zu sein.

Griechenland.

Athen, 29. Sept. Gestern übergab der russische Gesandte dem Minister des Innern das Friedensprotokoll und den Entwurf der Grenzregelung. Die von den sechs hiesigen Gesandten unterschriebene Begleitnote fordert die Regierung auf, innerhalb 15 Tagen Bevollmächtigte nach Konstantinopel und Thessalonien zu senden, und mit den Großmächten über Einführung des Artikels 2 zu verhandeln. Der Inhalt des Protokolls ist unverändert. Die erste Anlage theilt mit, daß nach Unterzeichnung des Friedensvertrages die Vermittlung der Mächte aufhört. Die zweite Anlage bestätigt, daß jetzt die Rückkehr der Flüchtlinge Thessalonien in ihre Heimath erfolgen könne. — Die gesammelten Botenberichte überreichen der Regierung eine Note, in welcher Griechenland daran erinnert wird, daß es den Großmächten die Vertretung seiner Interessen in die Hände gelegt hat. Die Note fordert die Regierung sodann auf, die diesmaligen Friedensbedingungen und die Finanzkontrolle anzunehmen.

Erntedankfest.

„So lange die Erde steht, soll nicht aufhören Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“ Dieses uralte Verheißungswort ist in diesem Jahr aufs neue wahr geworden. Aus unzähligen Menschenherzen steigt heute Lob und Dank empor zu dem Geber aller guten Gaben, zu dem treuen Vater im Himmel, der seine Kinder nicht hat umsonst arbeiten lassen, sondern ihre Arbeit reichlich lohnte, der Regen und Sonnenschein gab zu seiner Zeit. Aber nicht bloß diejenigen werden heute lobend und dankend sich neigen, die selbst die reifen Früchte mit der Sichel geschnitten und volle Garben in die Scheunen eingeführt haben — alle diejenigen, die gewohnt sind, ihr tägliches Brot, ihren täglichen Lebensunterhalt aus der Hand des Höchsten hinzunehmen, werden heute gemeinsam mit denen, die gesät und geerntet haben, Gott dafür danken, daß er wieder Brot hat wachsen lassen, damit sie satt werden können. Brot kann man nur kaufen, wenn Brot wächst. Darum ist das Erntedankfest ein Fest für alle Stände, ein Fest, das uns besonders heute wieder erinnert an die Zuhörworte zum ersten Glaubensartikel: „Mit aller Nothdurft und Nahrung des Leibes und Lebens reichlich und und täglich versorget.“ ein Fest, das gebieterisch hinweist auf die Interessengemeinschaft aller Volksklassen.

Nicht überall aber in unserem deutschen Vaterlande kann man heute ein frohlich Erntedankfest feiern. Der Landstreich ist nicht wenige, die eine völlige Missernte zu verzeichnen haben, solcher nicht wenige, denen das Land heuer sein Gewächs nicht gab. Grausamer Hagelschlag hat es vernichtet. Die Aermen stehen vor verwüsteten Feldern wie vor leeren Scheunen. Gottes Barmherzigkeit und Güte, der die Seinen nicht verläßt in der Noth, wird auch über ihnen neu werden und das Schwerkreuz von ihnen wenden.

„Ich muß ihn erst noch einmal durchlesen, denn ich habe ihn sehr flüchtig geschrieben,“ fiel Gotthelf ein.
„Das ist nicht nöthig, laß ihn so wie er ist. Sollte irgend ein Wort zu scharf sein, so überlaß dies dem Nothstifte Schrumm's, er hat mehr Erfahrungen und ist ein kluger Kopf. Wie hat er Dir gefallen?“
„Ganz vortrefflich!“ rief Gotthelf.

„Das freut mich, denn er ist ein ehrlicher Charakter. Er sagt zwar die Wahrheit ohne die geringste Schminke, und das verträgt nicht Jeder. Du wirst Dich indeß bald daran gewöhnen. Hat er Jemand als Freund in sein Herz geschlossen, so bringt er demselben jedes Opfer; wenn Du das Leben mehr kennen gelernt hast, wirst Du finden, daß es nicht viele solche Menschen gibt. — Nun habe ich Dir noch einen Gruß von Frida und meiner Frau zu bringen.“

„Wie geht es Frida?“
„Gut; sie hat leidlich geschlafen und ist heute ruhig, die Schmerzen der Wunde sind erträglich, nur matt ist sie, sehr matt. Der Arzt war heute Morgen bereits bei mir und mit ihrem Zustande sehr zufrieden. Die Schwäche fand er natürlich, er sagte, Frida habe ohnehin zu wenig Blut und von diesem Wenigen habe sie nun viel verloren, das lasse sich in wenigen Tagen nicht ersetzen, deshalb müsse sie Geduld haben. Der Arzt hat wenigstens jede Besorgniß von mir genommen, Geduld will ich ja gern haben, ich habe sie hinlänglich in meinem Leben gehabt. Nun noch eine Bitte an Dich, Gotthelf, Du wirst sie mir nicht übel deuten. Komm heute nicht zu uns, es würde Frida aufregen und sie bedarf der Ruhe sehr, wir werden Dich um so freudiger nachher begrüßen, denn daß Du jederzeit herzlich willkommen bei uns bist, brauche ich Dir nicht mehr zu sagen. Nun leb' wohl, morgen sehen wir uns wieder!“

Er drückte Gotthelf herzlich die Hand, und steckte den auf dem Tische liegenden Artikel in die Tasche und eilte fort.

Gotthelf blieb den Nachmittag über zu Hause, das

Er wird unter seinen Kindern, die da reichlich empfangen haben, die Liebe erwecken, die der Nothleidenden sich erbarmt und den hart Betroffenen beisteht. Der Strom der Liebe ist im Fließen, er wird nicht vorliegen. Denen, die die Früchte ihrer Arbeit essen dürfen, rufen wir es darum zu: Wohlthaten und mitzutheilen vergeßt nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl! Gedenket der Hungernden, Nothleidenden und Bedrängten in Stadt und Land! Geben ist seliger denn nehmen.

Es ist ein köstliches Geschäft Handlanger Gottes zu sein in der Linderung der Noth, Diener seiner Barmherzigkeit. Besser können wir das Erntedankfest nicht feiern, als wenn wir es sein lassen ein Fest aufrichtigen Dankes, aber auch ein Fest mitleidender, opferfreudiger Liebe. Von den gesegneten Stätten unseres Vaterlandes mögen darum heute nicht bloß Lob- und Danklieder aufsteigen zum Himmel, sondern von ihnen mögen auch ausgehen Thaten helfender, rettender Liebe. Opfern Gott Dank und bezahle dem Höchsten dein Gelübde.

Schutz der Vögel.

„Krammetsvogel täglich frisch in der Saison 500—1000 Stück à 25 Pfg.“ So las ich in einer Zeitung. Das führte mich als Vogelfreund ein Mal zu Betrachtungen darüber, was der Krammetsvogel, dem also die zweifelhafteste Ehre zu Theil wird, auszuweisen gebietet, den Tisch des Gourmand um ein Gericht zu bereichern, im Grunde denn eigentlich für ein Vogel ist. Da belehrt mich nun die Naturgeschichte, daß der eigentliche Name des Krammetsvogels Wachholder-Drossel ist, daß er also zu ganz ausgezeichneten Singvögeln, den sogenannten Edelfängern gehört. Bezieht man sich ein Gebund Krammetsvögel ein Mal genauer, so findet man, daß da nicht nur der wirkliche Krammetsvogel sein liebreiches Dasein zu kulinarischem Zwecke lassen muß, sondern daß in den Gebunden das ganze Drossel-, Amsel-, Staren- und Lerchengeschlecht vertreten ist, die also sammt und sonders unter der Bezeichnung Krammetsvogel mitverkauft werden. Bedenkt man, welche ungeheuren Mengen dieser Vögel jahraus, jahrein eines kurzen Genusses wegen hingebracht werden, so kann man begreifen, warum der so überaus schöne, melodische Gesang all dieser Vögel in Wald und Flur stetig seltener wird. Da liegt doch wohl die Frage nahe: Wiegt denn der flüchtige Genuß einiger Weniger den Verlust eines Genusses für das Ohr tausender Menschen auf? Ist es nicht vielmehr ein Verbrechen an der schönen Gottesnatur und eine Verwundung an der Menschheit selbst, solche Thiere, die vom Schöpfer durch ihren herrlichen Gesang berufen sind, den Menschen zu erfreuen, Herz und Gemüth zu erheben, lediglich um eines kurzen, leicht entbehrlichen Gaumenreizes willen, schaarweise hinwegzumorden? Wir finden es doch auch grausam und roh, daß die üppigen Römer zur Zeit ihrer Welt Herrschaft Nachtigallen zungen verpeitschten, wo zu einem einzigen solchen Gerichte Hunderte dieser Sängerköniginnen ihr harmloses Leben hingeben mußten. Die Vernichtung dieser Vögel hat auch noch eine andere schlimme Folge, die längst fühlbar ist und gleichen Schrittes mit der Decimierung dieser Vögel zunimmt. Es ist bekannt, daß alle Edelfänger, von der Nachtigall und Drossel bis zum bescheidenen Nothfischchen, eine Unmenge von Larven, Käfern, Raupen, Würmern und dergl. vernichten. Nimmt doch z. B. die Nachtigall täglich an Futter so viel zu sich, als ihr eigenes Körpergewicht beträgt, und nun denke man erst an die größere Drossel. Da ist es erklärlich, warum mit der fortschreitenden Decimierung dieser, abgesehen von ihrem schönen Gesang also auch äußerst nützlichen Vögel das Ueberhandnehmen des Ungeziefers in Wald und Feld Hand in Hand geht, gehen muß, und daß man sich mit künstlichen Mitteln vergeblich dagegen wehren muß, nachdem die natürlichen vernichtet worden sind. Der Landmann, der in erster Linie unter der zunehmenden Plage zu leiden hat, tödtet kein in der Natur nützliches Thier, fängt und ißt keine Krammetsvögel. Wenn aber der Städter dem Wust der Gabel und Dächer, der Straßen quetschenden Enge dann und wann für kurze Zeit entfliehen darf, um da draußen in Wald und Flur Erholung und Erfrischung für Leib und Seele zu suchen, so sollte er sich nicht selbst in Gottes Natur berauben, was ihr den schönsten Reiz verleiht, den herrlichen Gesang solcher gutbegnadeter Sänger, die dazu auch nur nützlich, nie schädlich sind.

Unlängst hatte eine Pariser Firma 20 000 Stieglitze und andere unserer schön gefärbten Singvögel „in Auftrag gegeben.“ Das läßt erkennen, daß im kommenden Winter wieder der Vogel-ausputz in Mode kommen soll. Diese Mode hat den ungeheuren Reichtum an farbenprächtigen Vögeln in den südlichen Zonen nahezu erschöpft und zwar in der kurzen Zeit von etwa 30 Jahren! So lange ist es her, daß geldgierige Geschäftsleute auf den Einfall kamen, die Nothdurft der Frauen sich nutzbar zu machen

Wetter war ohnehin nicht freundlich und zu einem Spaziergange wenig einladend.

Als der Abend hereingebrochen war, verließ er das Zimmer, schritt durch einige Straßen hin und begab sich dann in die Straße, in welcher der Oberst wohnte. Unwillkürlich zog es ihn dorthin. Es war still auf der Straße, nur wenige Menschen begegneten ihm. Schnee und Regen fielen gleichzeitig nieder, es war naßkalt, und wen nicht die Nothwendigkeit auf die Straße trieb, der blieb ruhig hinter dem warmen Ofen sitzen. An dem Eisengitter, welches die Befestigung des Obersten umgab, blieb er stehen und blickte hinüber zu dem Hause. Die Bäume waren entblättert und gestatteten jetzt eine freiere Durchsicht. War die Tochter des Obersten bereits zurückgekehrt? Mehrere Fenster waren erhellte. Er hatte den hübschen blonden Lockenkopf nicht vergessen, ihm selbst unbekannt hatte sich derselbe in sein Herz eingeschlichen und saß nun so fest darin, als ob er bereits seit Jahren darin wohnte.

Seitdem er das kleine Haus des Obersten verlassen, hatte er den Lockenkopf nicht wieder gesehen, obgleich er nicht zum ersten Male hier vorüber schritt. Sein Herz pochte schneller, seine Stirne war heiß, es war ihm ein wohlthuendes Gefühl, daß er sie an die kalten Eisenstäbe des Gitters pressen konnte, um bequemer hindurch zu sehen. An dem Fenster zeigte sich jedoch keine Gestalt, nicht einmal der Schatten eines Lockenkopfes.

Da wurde die Hausthüre geöffnet, er sah den Oberst in den Garten treten, um sich zu seinem Abendbrot zu begeben, und erschreckt eilte er davon. Er hatte das Gefühl, als ob er bei einer unredlichen That überrascht sei, und doch hatte er keinen anderen Wunsch gehabt, als nur einen jungen Lockenkopf aus der Ferne flüchtig zu sehen.

Erst als er in einer Nebenstraße eingebogen war, ging er langsamer und beruhigte sich mit dem Gedanken, daß ihn der Oberst unmöglich gesehen und noch weniger erkannt haben könne.

und einen neuen, bisher nur bei den Wilden üblichen Fuß in Mode zu bringen. In 25 Jahren sind ungefähr 3000 Mill. Kolibris, Paradiesvögel usw. für Modewecke geopfert worden. In England allein beträgt die Einfuhr jährlich 25—30 Mill. Stück, für das übrige Europa etwa 150 Mill. Das bekannte Naturforscher schon vor Jahren prophezeit, ist eingetroffen: die in West- und Ostindien, im südlichen Amerika, an der Nordküste Afrikas usw. wunderbar schönen Vogelarten, die das Entzücken aller Reisenden waren, sie sind ausgerottet oder dem Verschwinden nahe. Der Appell hochstehender Gelehrter an die Frauen aller civilisirten Länder, abzulassen von einer so ruchlosen und gemein-schädlichen Mode, war vergeblich. Die Schilderung der unsäglichen Qualen, unter welchen die armen Vögel gefangen und getödtet werden, blieb ohne Wirkung auf das weibliche Gemüth. Ebenso wenig fanden die Aufrufe verständiger, edler Frauen Gehör. Nun steht die Gefahr der Ausrottung unserer eigenen Vögel bevor. Wenn in 25 Jahren der ungeheure Vogelreichtum der südlichen Zonen erschöpft werden konnte, so wird der ohnehin zusammen-gebrochene Bestand unserer insectenvertilgenden Vögel in noch viel kürzerer Zeit verschwunden sein. Es wäre das für unsere Forst- und Feldkultur ein unersehlicher Verlust. Dieser Gefahr muß aufs Energischste begegnet werden. Unverzügliches Einschreiten der Gesetzgebung ist hier geboten. Das Gesetz vom 1. Juli 1888 gewährt nicht hinreichenden Schutz, da es wohl den Fang nützlicher Vögel verbietet aber nicht den Handel mit ihnen. Ein Verbot des Verkaufes von Vogelbälgen zu Modewerken scheint durchaus geboten. Ein solcher Schritt würde bald in allen anderen Ländern Nachahmung finden, vor Allem in Frankreich. Dort hat man nach sorgfältigen Untersuchungen berechnet, daß durch Insecten-fraß die Landwirtschaft einen jährlichen Schaden von 400 Mill. Franken erleidet, weil die von der Natur zu ihrem Schutz bestellten Vögel nicht mehr vorhanden sind. Im deutschen Reich sind wir in ähnlicher Lage. Gleiche Klagen und Anträge kommen aus überseeischen Ländern. Wir rufen die öffentliche Meinung, das öffentliche Gewissen auf, mitzutämpfen gegen eine so gemein-schädliche Mode.

Kurze Mittheilungen.

— **Herborn**, 29. Sept. In einer gefährlichen Lage befand sich das 4jährige Kind des Brenneri-Besizers J. S. hiersebst. Ein älterer Bruder des Kleinen war damit beschäftigt, aus einem Behälter mit Schlempe das Vieh zu füttern, als in einem unbewachten Augenblick der Knabe hineinstürzte. Obgleich derselbe gleich aus seiner peinlichen Lage befreit wurde, drang die Frömmigkeit in die Aufröhrer, und es mußte ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden.

— **Siegen**, 28. Sept. Das letzte Opfer der grauerregenden Familientragödie, die 33jährige Ehefrau des verstorbenen Kaufmanns Wilhelm Koll, ist gestern ihren schweren Verletzungen erlegen. Koll hatte bekanntlich in der Nacht zum 26. August in einem Anfall von geistiger Unmachtung seine Frau und seine 3 Kinder mit einem stumpfen Hammer derart verletzt, daß der 8jährige Sohn sofort todt blieb, während das 10jährige Mädchen in der darauf-folgenden Nacht und das 5jährige Söhnchen am nächsten Morgen verstarb; seinem Leben hatte der durch ein tragisches Geschick zum Mörder gewordene Unglückliche, durch Erhängen ein Ende gemacht.

— **Aus Westfalen**, 29. Sept. (Viehzucht-Inspetor.) Zwecks Förderung der Viehzucht hat der Landwirtschaftliche Verein für Westfalen und Lippe den seitigeren Landwirtschafts- und Wander-lehrer Herrn Martinus aus Braunsberg zum Viehzucht-Inspetor für Westfalen eingesetzt. Herr Martinus, welcher im Lande der rothen Erde ein wohlverdienendes Feld für seine Thätigkeit findet, hat vor einigen Tagen seine neue Stelle angetreten.

— **Köln**, 30. Sept. Im benachbarten Ralk hatten Kinder auf freiem Felde ein Feuer angezündet, als ein 15jähriger Bengel hinzutrat und ein 5jähriges Kind in die durch den Wind ange-fachten hohen Flammen stieß. Das arme Wesen erlitt derartige Brandwunden, daß es alsbald verstarb. Der jugendliche Verbrecher welcher bereits mehrmals vorbestraft ist, wurde verhaftet.

— **Berne**, 28. Sept. Zwei Mädchen im Alter von 12, bezw. 8 Jahren, welche mit Petroleum Feuer anzünden wollten, verun-glückten durch Explosion des Petroleum-Behälters. Die Kleider der Beiden stiegen Feuer, brennend stürzten die Mädchen auf die Straße. Das ältere ist an den erlittenen Verletzungen bereits ge-storben.

— **Verbrannt**. Wie die „Königsberger Hartungische Zeitung“ meldet, verbrannten bei einer Feuersbrunst die am 28. Sept. in Pr. Eylau ausbrach, zwei Kinder, sowie ein Postillon Namens Zipprid, welcher diese hatte retten wollen.

Er kehrte in einer Restauration ein, in der er schon öfter einen Abend zugebracht hatte, es trieb ihn, seinen Artikel zu lesen und zu sehen, wie viel Schrumm darin verändert hatte. Schüchtern, als ob der Kellner seine Absicht zu errathen im Stande wäre, ließ er sich die Zeitung bringen, und als er die Zeilen, die er geschrieben, gedruckt vor sich sah, schoß ihm das Blut in's Gesicht, sein Herz schlug schnell, die Schrift tanzte vor seinen Augen und jeder einzelne Buchstabe schien ihm freundlich entgegen zu lachen.

Es war ein eigenthümliches Gefühl, das ihn durch-zuckte, eine ihm bis dahin unbekannte Freude, es war seine Arbeit, die nun vielleicht schon Tausende gelesen hatten! Und noch eine andere Freude erfüllte ihn, Schrumm hatte auch nicht ein Wort in dem Artikel geändert oder gestrichen, derselbe mußte also mit seiner Arbeit zufrieden gewesen sein.

Er legte die Zeitung still bei Seite und blickte in Gedanken versunken vor sich hin. Wenn dies nun der erste Schritt zu seinem neuen Werke wäre! Derselbe hatte ihm bereits so viele Freunde bereitet, daß sich ihm un-willkürlich der Wunsch aufdrängte, mehr Früchte auf diesem Felde zu pflücken.

An einem Tische neben ihm hatten einige Herren Platz genommen. Kaum hatte einer derselben die von Gotthelf gelezene Zeitung erblickt, als er seine Begleiter fragte, ob sie den in dem Abendblatte enthaltenen Artikel über den rohen Reiter, der am Tage zuvor ein junges Mädchen niedergeworfen habe, gelesen hätten. Alle hatten ihn bereits gelesen und verurtheilten den Un-bekannten in der schärfsten Weise. Aus der Beschreibung desselben suchten sie zu errathen, wer derselbe gewesen sei, allein ihre Vermuthungen gingen in dieser Beziehung sehr aus einander und ließen es unentschieden, ob sie wirklich den Rechten getroffen hatten. Aus den reicheren Ständen besaßen ja viele junge Männer Pferde und nicht wenige große Hunde, die sie auf ihren Spazierritten begleiteten. (Fortsetzung folgt.)

Locales.

Laasphe, 1. Oktober. „Es lebe der Reservemann.“ So hört man jetzt noch allenthalben singen, denn noch sind nicht alle in die Heimat zurückgekehrt, die unsern Kaiser und König gedient haben. „Wer treu gedient hat seine Zeit, dem sei ein volles Glas geweiht.“ Sollen wir den jungen Vaterlandsverteidigern die paar Tage, die sie sich zwanglos zu amüsieren suchen, ehe der bürgerliche Beruf wieder in seine Rechte tritt. Etwas ungewohnt wird es wohl noch manchem vorkommen, aber das schadet nicht. Ein „gebierter Kerl“ findet sich stets zurecht. Die Soldatenzeit ist gar manchem eine Schule gewesen für Leib und Seele. Der gebietende Mann hat gehorchen gelernt, er wird von innen heraus umgewandelt und das ist viel werth in der heutigen Zeit, wo die heranwachsende Jugend kaum noch eine Autorität anerkennt. Es lebe deshalb der Reservemann, der des Königs Rock mit Ehren getragen hat, sich aber auch bewußt bleibt, daß ernste Arbeit im Berufe des Bürgers Bieder ist.

Und ruft das Vaterland Euch wieder,
Als Reservist und Landwehrmann
Dann laßt schnell die Arbeit nieder
Und folgt Alle Mann für Mann!

— Nach Abs. 2 des § 17 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes wird solchen Personen, die behufs Erfüllung der Wehrpflicht in Friedenszeit zum Heere oder zur Marine eingezogen gewesen sind, die Militärzeit als Beitragszeit in Anrechnung gebracht. Die jetzt zahlreich zur Reserve entlassenen Mannschaften sollten sich diese Bestimmung zu Nutzen machen und dafür sorgen, daß ihnen ihre Dienstzeit gegen Vorlegung des Militärpasses in ihre Eintrittsliste eingetragen wird.

Zu der sog. Reiseskizze „Sauerlandsfahrten“ im Dortmunder Generalanzeiger.

Im „Siegener Volksblatt“ findet sich ein als Reiseskizze bezeichneter, aus dem Dortmunder Generalanzeiger abgedruckter Artikel, der, weil er sich auf das Wittensteiner Land bezieht und dabei außerordentlich merkwürdige Ansichten zum Ausdruck bringt, eines Kommentars seitens unserer einheimischen Presse dringend bedarf.

Der schreiblustige Besucher unserer Gegend ist aus Dortmund. Er hat, wie's scheint, unser Sauerland lediglich bereist, um zu konstataren, wie weit seine Heimatstadt und deren Bewohner dem südlichen Theil des Regierungsbezirks Arnsberg und dessen Eingeborenen in jeglicher Beziehung voraus sind, um sich einmal kräftig an seine Dortmunder Brust schlagen zu können mit dem Ausruf: „Ich danke dir Gott, daß ich ein Dortmunder und nicht sonst einer bin.“ Die mit edler Dreistigkeit gezeichneten, stilistisch sehr bezeichnenden Skizzen beginnen in Verleburg. Hier belästigt den Reisenden das Dasein eines Schlosses und einer fürstlichen Familie. So etwas existiert in Dortmund nicht, deshalb kann ein Großstädter nicht anders als ironisch lächelnd dieses Faktum registrieren. Er stellt im Handumdrehen fest, daß in Verleburg jeder zweite Mann eine Stellung bei Hofe hat, daß jedes Mädchen des Ortes mit einer Verwandtschaft von wenigstens 40 Hoflieferanten und 20 Schloßbedienten behaftet ist und wendet dann seine Aufmerksamkeit einem moderneren Gegenstande zu. Dieser Gegenstand ist das Bier. Der Mann aus Dortmund findet in Verleburg, man höre und staune, wirklich trinkbares Bier. Er lobt das Bier, lobt es doppelt, weil es mit seinen braunen Fluthen mancherlei unangenehme Eindrücke, als da sind das Schloß, ein Bier mit „Klapper-schlangenglied“ und ein über die Zuden schimpfender Gymnasial-lehrer aus seinem bedrückten Gemüthe hinwegschwemmen kann. Er trifft auch in der Kucherküche des Gasthofes den Erzeuger dieses Getränkes, einen Mann mit „feuchtem wohlwollenden Blick“ und antwortend auf diese Begegnung wird ein Lobgesang zu Ehren des Dortmunder Bieres angestimmt, über dessen Werth und Alkohol-gehalt die Meinungen übrigens sehr auseinander gehen. Die un-ermittelte Art, in welcher dieser Hymnus in die Reiseskizze eingeschoben ist, könnte fast den Gedanken nahelegen, der elegante Reise-plauderer sei in seinem Hauptberuf nichts als ein simpler Bier-reisender.

Auf dem Wege nach Laasphe findet der Dortmunder nochmals Gelegenheit, sich in der Glorie des finanzkräftigen Großstädters zu sonnen. In Sünzgen verzehrt er auf einem Sitz 3, sage und schreibe drei Spiegeleier angehängt einer vor Stammen und Verwunderung starrer Wirthschaft. Auch auf Schloß Wittenstein zeigen sich der Dortmunder und Genossen als flotte Lebemann und der dortige Gastwirth wird durch eine Bestellung von vier Flaschen Bier nebst Butterbrot wahrscheinlich in einen Zauber des Entzückens versetzt. Einige Bemerkungen, die anlässlich dieses Aufenthaltes über das Schloß und die fürstliche Familie gemacht werden, wird ein Wittensteiner wohl, ebenso wie eine Anzahl anderer Geistesblitze als lämmelhafte Unverschämtheiten bezeichnen, aber der versteht ja auch in seiner armen Einsamkeit nichts von dem köstlichen Humor, wie er im Vannkreis der Dortmunder Schloß gelebt.

Laasphe wird mit dem Adjektiv „lieblich“ erfreut, leider aber hält die Stadt nur theilweise die Versprechungen, welche Knecht in ihrem Namen dem Wanderer macht, der in einer lieblichen Stadt in erster Linie liebliche Gaumengenüsse sucht. Herr Schäfer am Bahnhof, der zwar nicht den Klapperschlangenglied des Verleburger Hoteliers hat, dafür aber die beneidenswerthe Gabe besitzt, zur Erheiterung seiner Gäste „mit einem Auge lachen und gleicher Zeit mit dem andern weinen zu können“, macht sich in seiner bekannten Liebenswürdigkeit noch am Abend auf, um die Sehnsucht der Dortmunder nach Forellen nicht ungestillt zu lassen. Er bringt, wenn auch nicht einen halben Centner, so doch einige der Thier-lein nach Hause und auf den Tisch der Dortmunder Gastronomen. Aber die Fremdlinge werden nicht satt, es sind der Fische zu we-nige. Eine bisher nicht an ihnen beobachtete Höflichkeit macht sich plötzlich mächtig geltend. (Wohlweislich unter dem Eindrucke einer beginnenden Verminderung ihrer fürstlichen Baarbestände. D. R.) Sie bestellen kein weiteres Gericht, weil man bekanntermaßen durch solches Thun einen biederer Gastwirth bitter fränken kann und gehen hungrig zu Bett. Hier in der Stille des Schlafgemaches ereignet sich das entsetzliche, in den Annalen der Stadt Laasphe unerhörte Ereigniß. Der eine der trotz der 3 Spiegeleier u. vom Hunger Geplagten verzehrt seine Hofenstücken.

Nach solchen Erlebnissen begreift man, daß die Erinnerung an Laasphe für den geistreichen Journalisten eine sehr trübe ist und er nicht gerade mit Wohlwollen des Ortes gedenkt. Ernst und düster erscheinen ihm die Bewohner, Leute, die in Lumpen Pethargie dahindröhen und für die es eine Wohlthat ist, wenn ihnen ein Fremdling durch sein Ausbleiben in bekannte weiche Haufen Gelegenheit zum fröhlichen Lachen giebt.

Die Wittensteiner werden zweifelsohne sich hoch geehrt fühlen durch die schöne, unparteiische Art, in welcher der Dortmunder Generalanzeiger ihrer gedenkt. Dem freundlichen Berichterstatter aber möchten wir raten, seine zweite Reise durchs Land der Spiegeleier und Forellen nicht zu Fuß abzumachen. Wir würden ihm empfehlen, sie in einem der Dortmunder Bierwaggon auszureiten, und zwar aus folgenden Gründen: Einmal befindet er sich in dem Wagen sozusagen immer auf vaterländischem Boden, in steter Erinnerung an Dortmunds Brauereigenüsse. Dann bietet dieses Fußwerk Raum genug für Nachquartier und die Delikatessen, welche ein vorsichtiger Reisender mitnimmt, wenn er sich zu den

armen Bewohnern der Urwälder begiebt. Drittens aber und haupt-sächlich wäre der Dichter des Generalanzeiger geborgen vor den stürmischen Beweisen der Verehrung, mit denen die Wittensteiner ihn bei seiner Wiederkunft in ihrer etwas unwürdigen Art zu überschütten gedenken.

Die Redaktion der Wittensteiner Zeitung, die den Dortmunder Wanderer ersucht, sich bei dem nächsten Besuche davon überzeugen zu wollen, daß in ihrem Ge-schäfte verschiedene Leute beschäftigt sind, welche die Rolle des Hausknechtes mit Freuden gelegentlich übernehmen.

Land- und Volkswirtschaftliches.

Zur Kartoffel-Ernte.

Wann soll die Ernte der Kartoffeln beginnen? Wann sie reif sind! Reif sind aber die Kartoffeln, wenn das Laub abge-storben ist, die Knollen beim Durchschneiden nicht mehr wässrig sich zeigen, wie dies gewöhnlich in der Wachstumsperiode der Fall ist und die Schale sich derber anfühlt und fest anlegt. Die reifen Kartoffeln lösen sich leicht von den Tragstängeln, welche beim Voranschreiten der Reife mehr einschrumpfen. Es ist also leicht, die Reife der Kartoffeln zu erkennen, und niemand braucht des-wegen seine Kartoffeln grün aufzunehmen und einzuernten. Wie sieht's aber beim Eintritt der Kartoffelkrankheit aus? Früher, als die Krankheit noch nicht herrschte, konnte man die Kartoffeln ruhig in der Erde lassen, bis das Laub ganz abgestorben war; oft be-gann damals die Ernte erst beim Eintritt von Frost. Jetzt aber, wenn die Knollen halb oder dreiviertelwüchsig sind, das Laub noch frisch und grün ist, tritt die Krankheit oft ganz plötzlich auf, wobei warmes feuchtes Wetter ein rasches Umsichgreifen der Fäule begünstigt. Was nun anfangen? Die Kartoffeln ruhig im Boden lassen und abwarten bis das Laub vollständig abgestorben bzw. ganz trocken geworden ist, kann nur dann anzumempfehlen sein, wenn das Wetter kühler und trockener gestaltet und der Boden ein lockerer, zu n. Anstrocknen geeigneter ist, dabei einen durchlässigen Untergrund hat. Unter andern Verhältnissen aber, z. B. bei Lehm- oder Mergel-Böden in feuchter Lage, gehen leicht die sämtlichen Kartoffeln zu Grunde, wenn man mit der Ernte bis zur Reife warten will. Oft hört man Landwirthe sagen, daß nur dann die Spiegeleierkartoffeln geerntet werden dürfen, wenn sie vollständig reif sind; denn sie wollen lieber weniger an Menge, als solche von geringerer Güte haben. Viele, die solche Ausrufungen thäten, haben fast gar keine Ernte gemacht, denn sie fanden bei der Ernte unter den meisten Stöcken eine stinkende Masse und was noch an reifen Knollen übrig blieb, hatte von der Krankheit so viel mitbekommen, daß sie ebenfalls nicht haltbar waren. Er-fahrene Landwirthe greifen zu andern Mitteln. Als sie fanden, daß die Krankheit zuerst an dem Kraut sich zeigte, mähren sie einfach das kranke Kraut ab und ernten zwar nicht vollkommene (also kleinere) aber doch haltbare Kartoffeln, d. h. wenn sie nach dem Aufnehmen angemessen behandelt wurden. Diese Behandlung aber bestand darin, daß die Kartoffeln nicht eher in den Keller kamen, als bis sie völlig abgetrocknet waren. Dieses Verfahren ist allen Landwirthen zu empfehlen, welche gezwungen sind, die Kartoffeln auf einem Boden zu pflanzen, welcher das Umsichgreifen der Krankheit befördert. Wo die Krankheit nicht zu einer unzei-tigen Ernte zwingt, ist demnach jedenfalls zu beachten: Wo späte Kartoffeln so im Kraut stehen, daß man auf das Absterben des-selben nicht gut warten kann, mährt man daselbe etwa 14 Tage vor dem Beginn der Ernte derartig ab, daß die Stengel eine Hand hoch stehen bleiben. Hierdurch wird das Reifen der Knollen bedeutend befördert. Derartig behandelte Kartoffeln zeigen sich beim Aufnehmen viel reifer, bzw. weniger wässrig und beim Kochen mehrlecker und schmackhafter, als wenn man die Ernte bei vollem Kraute vorgenommen hätte. Bei schwerem Boden ist insbesondere darauf zu achten, die Ernte bei trockenem Wetter vorzunehmen. Trockenes Wetter bei der Ernte befördert die Halt-barkeit der Knollen nicht nur bedeutend, sondern macht auch die Arbeit weniger mühsam und kostspielig. Daß unreife Knollen zum Wiederaufpflanzen nicht gut geeignet sind, braucht wohl kaum bemerkt zu werden. Auch hier hat der Spruch, wie bei allen übrigen Früchten seine Geltung: Je besser das Saatgut wird gewählt, desto mehr Scheffel die Ernte zählt.

Bei dem Aufbewahren der Kartoffeln ist durchaus zu beachten: durch das Auslesen trenne man sorgfältig die gefunden von den angestrichen und verlesenen Knollen. Die Aufbewahrung der ge-funden Gebrauchskartoffeln geschieht in gut angelegten Mieten oder in Erdhöhlen vorthelhaft, als in dumpfen warmen Kellern. Die Mieten werden an trockener Stelle in einer Breite von höch-stens 1 1/2 m angelegt und darin die Kartoffeln etwa bis 3/4 m hoch aufgeschüttet. Gegen den Winterfrost schützt man durch eine Erddede, welche in der Mitte der Länge nach im Anfang offen bleibt, damit die Kartoffeln durch einretende Wärme Wasser ver-lieren und trocknen können. Zu frühzeitiges Bedecken befördert die Fäulniß, ebenso die Aufstellung von fogen. Verdunstungs-Canälen und das Decken mit Stroh, weil in den Canälen und dem Stroh das Verdunstungswasser durch Abkühlung von außen sich nieder-schlägt, während die umgebende Erde es aufnimmt und dadurch die Kartoffeln trocken fällt. So weit die Aufbewahrung in Kellern geschieht, müssen diese fleißig gelüftet, die Kartoffeln auf einem Bretter-Kost, der den Zutritt der Luft von unten gestattet, nicht über einen Meter hoch aufgeschüttet und nach Bedarf ein oder mehrere Mal verlesen werden. Bei der Auswahl und Aufbewah-rung von Saatkartoffeln muß mit großer Sorgfalt vorgegangen werden, damit dieselben nicht im Keller oder in der Miete von den kranken Knollen angestrichen werden oder auf andere Art Schaden leiden. Wie Verlesene zeigten, ist zu raten, daß aufgeschogene Kartoffeln mit Holzstohle, Asche oder Kalkstaub bestreut werden sollen. Die Art der Durchwintierung der Saatkartoffeln hat Ein-fluß auf den Ernte-Ertrag. Wenn die Kartoffeln sich anfangs im Haufen erhitzt haben, so ist bereits ein großer Schaden für die nächste Ernte entstanden. Das sollte man schon bei der Ernte wohl berücksichtigen und die Knollen nicht in großen Haufen mehrere Tage liegen lassen, wie es nur zu oft geschieht. Nur durch eine luftige, trockene Haltung ist die Keimung gegen das Frühjahr oder vor der Pflanzzeit zu verhindern. Verhindert muß ein solches Auswachsen der Kartoffeln durchaus werden; denn durch daselbe geht die beste Kraft verloren und wird schon der Grund zur geringen Widerstandsfähigkeit der künftigen Pflanzen gelegt.

Verschiedenes.

— Die zur Reserve entlassenen Mannschaften seien auf folgendes aufmerksam gemacht: Sie haben sich spätestens 14 Tage nach ihrer Entlassung aus dem aktiven Dienst bei dem Hauptmelde-amt bzw. Meldeamt oder Bezirksfeldwebel ihres nunmehrigen Wohnortes unter Vorlage ihres Militärpasses anzumelden. Diese Meldung ist auch dann erforderlich, wenn der Entlassene an dem Ort bleibt, in dem sein bisheriger Truppentheil in Garnison steht. Jeder Aufenthaltswechsel ist an der oben bezeichneten Kontrollstelle anzugeben. Sie haben dienlichen Befehlen der Kontrollstelle auszuweichen. Sie haben dienlichen Befehlen der Kontrollstelle, öffentlichen Aufforderungen und Stellungsbefehlen unbedingt Folge zu leisten. Bei Anbringung dienlicher Gesuche und Beschwerden sind die Mannschaften des Beurtheilungsstandes verpflichtet, den vor-geschriebenen Dienstweg (Bezirks-Feldwebel, Meldeamt, Hauptmelde-

amt) einzuhalten. Ebenso sind sie im dienstlichen Verkehr mit ihren Vorgesetzten (Bezirksfeldwebel, Bezirks-Offizier, Bezirks-Kommandeur), oder wenn sie in Militär-Uniform erscheinen, wozu auch der Entlassungsantrag gehört, der militärischen Disziplin unterworfen.

— Ein irrthümlicher Weichensteller. Auf dem Südbahnhof in Brüssel liefen am Freitag plötzlich dreizehn erwartete Eisenbahnzüge nicht zur festgesetzten Zeit in die Bahnhofshalle ein; andererseits konnten mehrere Eisenbahnzüge den Bahnhof nicht verlassen, da das Zeigen, daß die Geleise frei seien, nicht gegeben wurde. Höhere Bahnhofse-amte wurden zur Prüfung der Sachlage ausgesendet und stellten fest, daß es in der Cabine auf der Höhe von Niemwolen, 900 Meter von dem Bahnhofe entfernt, nicht mit richtigen Dingen zugehen könne. Der dortige Weichensteller, der erst seit zwei Stunden seinen Dienst an-getreten hatte, hatte 111 Hebel der Weichen in Bewegung zu setzen. Die Beamten brangen in die Kammer des Weichenstellers ein und fanden ihn in einem sehr erregten Zustande. Wild gesticulirend hob und senkte er die Hebel — er war plötzlich irrsinnig geworden. Man schaffte ihn eiligst nach dem Bahnhofe zur ärztlichen Behandlung. Nach und nach wurden die Züge in den Bahnhof eingelassen und die Verkehrsstörung, durch die zahlreiche Anschlüsse verursacht worden waren, wurde beseitigt.

— Ein verhängnisvoller Ueberzeiger. Ein Junggeselle, der schon vier Jahrzehnte hinter sich hatte, hatte sich in eine junge Maid verliebt, die eben die Hälfte seiner Jahre zählte. Die Neigung fand Erwidern und gestaltete sich zu einem regelrechten Verhältnisse trotz des Widerspruchs der Eltern des Mädchens, welche weniger gegen die Person des Bräutigams, als gegen den großen Altersunterschied etwas einzuwenden hatten. Was nun diese weder durch Güte, noch durch strenge Maßnahmen erreichen konnten, das sollte ein simples Kleidungsstück zu Wege bringen. Befragter Bräutigam bedurfte näm-lich zu dem bevorstehenden Winter eines neuen Ueberziehers und da ihm viel daran gelegen war, daß derselbe auch nach dem Geschmacke seiner Liebsten sei, so nahm er diese mit in das Geschäft um bei der Auswahl den Ausschlag zu geben. Nachdem bereits sechs Ueberzieher anprobiert waren, welche dem Geschmacke der Braut nicht entsprachen, glaubte der Verkäufer in einem siebenten den richtigen gefunden zu haben und wandte sich nach dem Anprobieren an das Mädchen mit den Worten: „Nun sehen Sie, schönes Fräulein, ob dieser Ueberzieher dem Herrn Papa nicht famos steht?“ Die Auserwählte machte keine Einwendungen mehr und der Kauf kam zu Stande. Von diesem Augenblicke an war aber jene in ihrem Benehmen gegen den Bräutigam wie umgewandelt, noch am selben Abende sandte sie ihm einen Schreib-brief mit der Erklärung, daß sie sich für einen Bräutigam bedauere, den man für ihren Vater ansehe. So hat die Eitelkeit über die Liebe gesiegt.

Gemeinnütziges.

— Ein angenehmes Räucherungsmittel zur Reinigung der Luft in Schlaf- und Krankenzimmern erhält man, wenn man ein paar Tropfen Schwefelsäure auf essigsauren Kalk träufelt. Es entsteht dadurch ein weißer Dunst, welcher in dem Ge-mache einen lieblichen Duft verbreitet. Essigsauren Kalk kann man leicht bereiten, wenn man gepulverten Kalk so lange mit gewöhnlichem Essig befeuchtet, bis kein Aufbrausen mehr erfolgt.

Kirchlicher Anzeiger für Laasphe.

Erntedankfest, 3. Oktober.

1/10 Uhr: Vorbereitung zum h. Abendmahls.
10 Uhr: P. Gross. Feier des h. Abendmahls.
2 Uhr: P. Adams.

Schieß- Verein  Birthe- grund

Am Sonntag den 3. Oktbr.
Nachmittags 3 1/2 Uhr beginnend,
(bei günstiger Witterung)
Schießen.
Der Vorstand.

Zum 1. November ein braves und fleißiges

Dienstmädchen
gesucht.

Frau Herm. Schäfer,
Hagen i. W.
Eberfelderstr. 31.

Behrmann's hochfeine chinesische

Theemischungen

„Kaiserblüthe“

in 1/4 und 1/10 Pfd.-Packungen und
verschiedenen Sorten. Dieselben
sind hochfein und sehr aromatisch.
Ein Versuch wird Jeden davon
überzeugen. Zu haben bei

Laasphe. Aug. Mittelmann.

Täglich

**Pflaumenkuchen,
Pflaumen- und Apfeltorte**
empfehlen

Laasphe. C. Schröder.



Für nur
5 Mk. ver-
fende gegen
Nachnahme
meine feine,
stark ge-
baute, rein
abgestimmte
Concert-
Zieh-Har-
monika
„Miranda“ mit 24 Tönen, hartem Orgelton; 10
Tasten, 2 Register, 2 Doppelklappen, 40 breite
Stimmen, 2 Zuhälter, 2 Doppelklappen mit Stahl-
schwächen, starke prima Federung, für besten
Unverwundbarkeit ich jede Garantie leiste; offene
Klappen-Claviatur, viele Klappenbesätze, 35 Ctm.
großes Bruchstück, garantiert fehler-
frei! (Auf Wunsch liefern auch billigere
Instrumente, die aber weniger empfindlich.)
Ein 8 Töne, Bruchstück kostet bloß 7 Mk.,
ein 4 Töne, 25 Ctm. 8 Mk., ein 6 Töne, 25 Ctm.
10 Mk., ein 2 Töne, 21 Töne, 4 Töne, 25 Ctm.
12 Mk. 12 Mk. Große verstellte Größe 50 W.
extra
Accordzither, hoch, 52 Ctm. 24 Töne,
6 Manuale, mit sämtlichen Zubehör nur 7 Mk.,
mit 3 Manualen, 20 Tönen sogar nur 5 Mk.,
Selbstlernschule für Harmonika und Zither,
wonach Jeder in 1 Stunde ohne Lehrer spielen
kann. Preislisten, Verpackung unpost-
bar. 2 Bilder kosten auch nur 50 W. Porto,
zu welchem, wenn Instrumente nicht ge-
kauft werden, keine Abgabe.
FRIEDR. SCHMERBECK
Neuenrade i. Westf. Nr. 280

Landwirtsch. Winterschule zu Laasphe.

Der Unterricht der landw. Winterschule beginnt am **2. November cr.** Aufnahme finden nicht allein diejenigen Schüler der Anstalt, welche bereits den vorigen Winterkursus durchgemacht haben, sondern auch solche der Volksschule erwachsene junge Leute, welche noch keinen Kursus an der landw. Winterschule absolviert haben. Der Unterricht wird nach dem von den Organen der Provinz festgestellten Normal-Belehrungsplan erteilt. Anmeldungen nimmt Herr Domaineninspektor Jonas entgegen, welcher auf Wunsch auch bereit ist, neu Aufzunehmenden geeignete Kosthäuser nachzuweisen.

Berleburg und Laasphe, 17. September 1897.

Das Curatorium der Winterschule.

Spar- und Vorschußverein Laasphe.

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht. Zu der am 15. d. M. berufenen außerordentlichen Generalversammlung waren nicht die genügende Anzahl Genossen erschienen. Auf Grund des § 40 des Statuts wird eine zweite außerordentliche Generalversammlung mit derselben Tagesordnung wie die am 15. cr., nunmehr

auf den 6. October cr., Nachmittags 3 Uhr in das Lokal des Herrn Wilh. Schuppener (Wittgensteiner Hof) hieselbst anberaumt, zu welcher die Genossen des Vereins nochmals mit dem Bemerkten eingeladen werden, daß nunmehr die Erschienenen, ohne Rücksicht auf die Zahl der anwesenden Genossen gültig beschließen können.

Laasphe, den 16. September 1897.

Spar- und Vorschußverein Laasphe. Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Jonas. Jmgardt. F. Schäfer.

Damen-Jacquetts, Kragen, Regen- und Radmäntel,

schwarze und farbige Kleiderstoffe

empfehlen in größter Auswahl und allen Preislagen

Ch^{ph}. Bersch Nachf.

8 Wettergasse Marburg Wettergasse 8.

Cigarren-Fabrik-Niederlage

Cigarren aus den größten Fabriken Deutschlands in den Preislagen von Mk. 22—150 habe stets am Lager zum Verkauf für Wirthe und Geschäftshäuser und halte solche zur gefälligen Abnahme bestens empfohlen. **M u f t e r** stehen jederzeit gerne zu Diensten.

Herm. Reh, Wehlar.

Vertreter für den Kreis Wittgenstein: Herr Oskar Hofheinz, Laasphe.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

(älteste und größte deutsche Lebensversicherungsanstalt) **Versich.-Bestand** am 1. Juni 1897: 718¹/₂ Mill. Mk. Dividende im Jahre 1897: 30 bis 134% der Jahres-Normalprämie — je nach der Art und dem Alter der Versicherung.

Vertreter für Laasphe und Umgegend:

G. Ad. Braun.

Zur jetzigen Pflanzzeit empfehle meine frisch eingetroffenen holländischen

Blumenzwiebeln

Prima Hyazinthen für Töpfe oder Gläser zum Winterflor, Hyazinthen für Gartenbeete, in verschiedenen Farben. Tulpen, Crocus, Scilla, Narzissen, Tazetten zu bekannt billigen Preisen.

Ernst Ellenberger,
Kunst- und Handelsgärtnerei
Biedenkopf.

FR. LOOS I., Laasphe

beehrt sich, den Empfang sämtlicher Neuheiten der Tuchbranche, als Kammgarn, Cheviots, Tuche, Buckskin, Paletotsstoffe, wasserdichte Woll- und Kodenstoffe für die Herbst- und Winter-Saison ergebenst anzuzeigen.

Elegante und feinste Anfertigung sämtlicher Herrenkleidungsstücke nach Maß unter Garantie für guten Sitz.

Ferner empfehle mein Lager in:

Compl. Anzüge, Paletots und Mäntel, wasserdichte Regenmäntel, Lodenjoppen und Blousen, Buckskin-Hosen und -Westen.

Anaben-Anzüge, Anaben-Mäntel von den billigsten bis zu den feinsten Genres.

Herren-Wäsche als: Hemden, Kragen, Manschetten und Servietten, Schlüpfen, Hosenträger und Gamaschen etc.

Den geehrten Bewohnern von Laasphe und Umgebung die ergebene Anzeige, daß ich vom heutigen Tage die **Färberei und chemische Wäscherei** des Herrn Chr. Hackler übernommen habe und werde das meinem Vorgänger geschenkte Vertrauen stets durch reelle und gute Bedienung zu erhalten suchen.

Laasphe, den 1. Oktober 1897.

A. Ackermann.

Zahnkranke

bin ich

Montag den 4. Oktober in Laasphe, Restaurant K a h (zum Schloßberg) anwesend.

Kramer
aus Biedenkopf.

Diejenigen, welche noch gefärbte Sachen bei mir haben, werden aufgefordert, dieselben bis spätestens zum **1. November cr.** abzuholen, da sonst hierfür keine Garantie übernommen wird.

Laasphe. **Chr. Hackler.**

Garantirt rein und ächten **Malaga, Madeira, Sherry u. Portwein** anerkannt vorzügliches Stärkungsmittel.

Als Dessert- und Frühstückswein das Feinste empfiehlt in 3 Flaschengrößen

Carl Schröder,
Laasphe, Bahnhofstraße 12.

Kupferne Waschkessel

sind stets in größter Auswahl zu billigen Preisen nebst den dazu passenden Rührern auf Lager bei

Em. Weigel, Kupferschmied,
Biedenkopf.

Patente Gebrauchsmuster u. Markenschutz aller Länder besorgt das Patentbureau **Albrecht, Siegen.**

Cognac

in 1/4, 1/2 und 1/3 Flaschen „Erste Tannus-Cognac-Brennerei Fritz Scheller Söhne“ Homburg — gegründet 1843 — mehrfach ärztlich preisgekrönt, empfohlen.

Mosel-Cognac (reiches Aroma) Flasche zu Mk. 1.80, 2.40, 3.— 4.— und 5.—
Französischer (alte gepflegte Waare) zu Mk. 3.—, 4.—, 5.— u. 6.—
Californischer (äußerst kräftig) Flasche zu Mk. 2.—, 3.— und 4.—

Das zur Herstellung unserer Cognac's verwendete Destillat wird nur aus gesunden Naturweinen gebrannt.

Niederlagen bei: **Gg. Vollmar, Laasphe.**
H. Schmitz, Erndtebrück

Danksagung.

Für die Beweise herzlicher Theilnahme bei der Beerdigung unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Großmutter **Wwe. Helene Hammer** geb. Harth, sowie für die zahlreichen Kränzchen spenden sagen wir unseren herzlichsten Dank. Düsseldorf und Laasphe, den 30. Sept. 1897.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Geschäftsverlegung.

Meiner geehrten Kundschaft von Laasphe und Umgegend zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich heute mein Geschäft von Königstraße in die frühere Wohnung des Herrn Farber Hackler, Bahnhofstraße, verlegte.

Hochachtungsvoll!

Ad. Scheuer,
Friseur.

A. & G. Dreyer,

Hannover, Dreyerstrasse. **Hof-Schönfärberei und chemische Waschanstalt** für Herren- und Damen-Garderobe, Möbel-Stoffe, Sammet, Seide, Spitzen, Gardinen, Federn, Handschuhe usw.

Grösste und leistungsfähigste Anstalt dieser Art in Nordwestdeutschland.

NEU: Fein-Wäscherei und Fagonplätterei für Herren-Leibwäsche.

Annahmestelle in Laasphe: **Fr. Metz.**

Echt Dreyer'sches Fleckwasser.



Käuflich zu Originalpreisen in 1/4 und 1/2 Flaschen in Laasphe bei Herrn **Jac. Ludw. Hammer jr.**

Gesellschaft „Erholung“ zu Laasphe.

Sonntag den 3. October cr., Abends 8 Uhr

Eröffnungs-Ball

im Vereinslokal bei Koch am Bahnhof.

Der Vorstand.

Kriegerverein Erndtebrück

Sonntag den 3. October d. J., Nachm. 1/2 4 Uhr statt Monatsversammlung

Generalversammlung

bei Frau Wwe. Martin. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht. Die jetzt zur Entlassung gekommenen Reservisten können sich in dieser Versammlung zum Eintritt in den Verein melden. Ihre Aufnahme erfolgt, sofern sie sich innerhalb 6 Wochen nach der Entlassung melden, unentgeltlich.

Der Vorstand.

Radfahrer-Club Wittgenstein-Hohenstein.

Sonntag den 2. October, 8 1/2 Uhr Abends

Versammlung

im Vereinslokal (Hotel K a h.) Vollständiges Erscheinen der Mitglieder erwünscht.

Der Vorstand.

20—30 jugendliche und erwachsene

Arbeiter

finden auf sofort und dauernd lohnende Beschäftigung. Arbeiter unter 16 Jahren Mk. 1.20 Tagelohn.

Gust. Berger & Cie,
Erndtebrück.

Ein ordentliches

Mädchen

von 16—17 Jahren für einfache Hausarbeit zum 10. oder 15. October nach Darmstadt gesucht.

Näheres in der Exped. d. Bl.

MODES.

Zur Wintersaison empfehle alle Neuheiten in

Damenhüten, Federn, Bändern etc.

vom einfachsten bis zum feinsten Genre, ferner ist eine schöne Auswahl **Modellhüte** eingetroffen und lade zum Besuche ergebenst ein. Für geschmackvolle Ausführung bei billigen Preisen wird garantirt.

Damen-Steh- u. Umlegkragen, Manschetten, sowie Kransen, Mänteln, Vorsteckschleifen, Brautkränze und Schleier, Häkelgarn und Nadeln stets vorräthig.

Laasphe. **Emilie Baumann,**
Modistin.

Gebe noch 100.000 Stück dreijährige **Fichten-Pflanzen**, sehr wurzelreich, das Laufende mit 4 Mk. ab, auch verkaufe ganze Beete und können diese bis zum Frühjahr stehen bleiben.

Laasphe. **Ludw. Koch.**

Siegen Nr. 40 des Illust. Familienbl.